

Dresdens Erben e.V.

c./o. Jana Knauth
Judeichstraße 7
01099 Dresden



Denkmalwert und Nutzungsanspruch fordern den Erhalt des Kulturpalastes, seine behutsame Sanierung und die akustische Ertüchtigung des Mehrzwecksaales

Unsere Position

Dem Stadtratsbeschluss zum Umbau des Kulturpalastes vom Juli 2008 lag unserer Auffassung nach kein ausreichender Abwägungsprozess zugrunde. Zu diesem Schluss kommen wir, obwohl wir wissen, dass ihm eine Vielzahl von Untersuchungen vorausging. Doch ein wesentlicher – wir meinen – ein entscheidender Aspekt hat keine Berücksichtigung gefunden: der Denkmalwert des Gebäudes, der sich nicht zuletzt mit seiner identitätsstiftenden multifunktionalen Nutzung verbindet. Die jetzigen Pläne, in denen nur die Außenhülle und ein Teil des Interieurs im Foyerbereich erhalten bleiben sollen, nicht aber das Herzstück: der Mehrzwecksaal, werden dem Denkmal nicht in vollem Umfange gerecht.

Erläuterung

Der Denkmalwert des Gebäudes spielt auch in den gegenwärtigen Debatten nicht die ihm gebührende Rolle, wenn er nicht gar als pure Nostalgie abgetan wird. Das hat etwas damit zu tun, dass wir uns lange schwer getan haben und noch immer schwer tun mit den Bauten der Nachkriegsmoderne. Die Verluste – zuletzt das Centrum-Warenhaus – zeugen davon.

Fast könnte man der Sachsenbau Chemnitz als Investor und ihrem Architekten Hans Kollhoff dankbar sein, dass sie 2003 allen Ernstes mit dem Plan auftraten, das Solitärgebäude des von Leopold Wiel entworfenen und unter Federführung von Wolfgang Hänsch erbauten Dresdner Kulturpalastes in einer gewaltigen Shopping Mall verschwinden zu lassen. Das löste einen Aufschrei in der Fachwelt aus,¹ aber nicht nur dort. Es war vor allem die Bürgerinitiative „Kulturpalast erhalten“, die den Anstoß gab, die Denkmalwürdigkeit eines Gebäudes zu prüfen, das wie kein zweites in Dresden und darüber hinaus die Abkehr von einem Neohistorismus sowjetischer Prägung und den Anschluss an die internationale Moderne anzeigte. Seit Ende 2005 liegt eine vom Landesamt für Denkmalpflege ausgearbeitete „Denkmalbegründung“ vor, die den Kulturpalast als „herausragendes architektonisches Zeugnis der Nachkriegsmoderne“ ausweist. Sie reduziert den Denkmalwert des Kulturpalastes nicht auf seine äußere Gestalt, sondern verweist ausdrücklich

- auf die Nutzung, und zwar in ihrer sozial- und kulturhistorischen Bedeutung in der Tradition der Volkshäuser seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert,² davon abgeleitet

¹ Offener Brief von Mitgliedern der Baukunst der Sächsischen Akademie der Künste an den OB Ingolf Roßberg vom 21. Juni 2003.

² Denkmalbegründung des Landesamts für Denkmalpflege Sachsen, letzte Fassung vom 31. Juli 2008. Dort findet sich auch der Hinweis, dass der Kulturpalast neben der Stadthalle in Chemnitz und dem Haus der Kultur Neubrandenburg

Dresdens Erben e.V.
VR 5160
dresdens-erben@gmx.de
Der Vorstand
Vorsitzende
Jana Knauth

Stellvertreter
Till Grahl
Klaus-Jörg Lais
Werner Ehrlich

Schatzmeisterin
Sabine Graupner

- auf die Einzigartigkeit des Saales mit seinen vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten³ und schließlich
- auf die innere Raumorganisation insgesamt, die sich im äußerem Erscheinungsbild abzeichnet.⁴

Es gibt keine zwingenden Gründe, den Kulturpalast in seiner denkmalwürdigen Gesamtheit zu zerstören, die sich für die Dresdner in besonderem Maße mit seiner Mehrzwecknutzung verbindet. Es liegt keine seriöse Analyse vor, dass der Kulturpalast in seiner ursprünglich angelegten Funktion nicht mehr nutzbar und entwicklungsfähig wäre.⁵ Nicht seriös sind Hinweise auf gegenwärtige Defizite, die mit der jahrelangen Vernachlässigung des Gebäudes zu tun haben. Insofern liegt in den Behauptungen „Der Kulturpalast wird viel mehr Kulturpalast sein, als er je war.“⁶ oder „der neue kulturpalast – der wahre kulti für alle“⁷ – vorsichtig ausgedrückt – eine gehörige Portion Ignoranz.

Das gegenwärtige Umbaukonzept lässt deutlich erkennen, dass es aus der Not geboren wurde. Denkt man an die perspektivische Entwicklung einer immer noch durch viele Branchen gekennzeichneten Innenstadt, dann wird hier eine Immobilie, die die Stadt glücklicherweise nicht verscherbelt hat, funktionell überfrachtet. Diese Überfrachtung schlägt sich darin nieder, dass sie – abgesehen von der Philharmonie, die an 55 Abenden den großen Saal belegt – den anderen Nutzern keinesfalls beste Bedingungen bietet, außer dass sie die absolute Stadtmitte mitbesetzen dürfen. [Natürlich wird das jeder gern tun und sich deshalb mit dem Ausruf gegen die Türen des Palastes stemmen: „Ich will hier rein!“⁸]

Nennen wir das Kind beim Namen! Der Umbau wird nichts anderes sein als ein Gebäude für die Philharmonie, das weiteren Nutzern – nicht zuletzt aus Rentabilitätsgründen – noch irgendwie Platz gewährt. Die Unterhaltungskunst – die jetzt die Hauptfunktion des Gebäudes bildet – wird in ihren Entfaltungsmöglichkeiten durch den fehlenden Bühnenraum und die geschmälernten Sitzkapazitäten in erheblichem Maße beschnitten. Die in den Debatten kursierende Angabe, es könnte die Unterhaltungskunst den neuen Saal noch mit 85% ihres Veranstaltungsprogramms nutzen, darf angezweifelt werden. Auch die viel gepriesenen Synergieeffekte zwischen Philharmonie und Bibliothek sind bisher nirgends überzeugend nachgewiesen. Beides wäre erst gegeben, wenn sie einem Nutzungskonzept gegenübergestellt würden, das – wie ursprünglich angedacht und zeitweise sehr gut funktionierend – rund um den multifunktionalen Saal

– damals bereits denkmalgeschützt – zu den letzten weitgehend original erhaltenen und architektonisch anspruchsvollen Beispielen der siedlungsorientierten Phase des Kulturhaus- und Kulturpalastbaus aus den 1960er Jahren der DDR gehört.

- ³ In seiner ursprünglichen Idee ist der Saal so etwas wie das „Gesellenstück“ von Prof. Klaus Wever, der – von Hannover kommend – sein Architekturstudium bei Prof. Leopold Wiel an der TU Dresden abschloss und danach als Spezialist für Saalbauten in Ost und West tätig war.
- ⁴ Ebenda. Das Anliegen der Denkmalpflege hat durch die Politik kaum Unterstützung erfahren, auch nicht von denen, die in anderen Fällen die kulturellen Werte verteidigen. Der Stadtrat hat seinen Beschluss gefasst, bevor der Denkmalstatus besiegelt war, so dass sich im Nachhinein die Landeskonservatorin in die Ecke der Verhinderer gestellt sehen musste. Die Denkmalbegründung lag seit Ende 2005 im vorgeschetzten Innenministerium, das mit seinem Entscheid noch die Tagung des Nationalkomitees für Denkmalschutz zu den Bauten „1960 plus“ im Frühjahr 2007 abwarten wollte, um schließlich seine Bestätigung noch weitere 17 Monate bis zum September 2008 hinauszuzögern.
Lediglich die ehemalige Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Eva-Maria-Stange, hat stetig für eine angemessene Sanierung plädiert. In ihrer Funktion als Präsidentin des Nationalkomitees für Denkmalschutz war sie mit der Problematik genügend vertraut.
- ⁵ Die Frage, die in den DNN am 3. März 2003 gestellt wurde, ist heute noch so aktuell wie einst: „Ist Bruce Springsteen eigentlich Kultur oder Hermann van Veen oder die Zillertaler Musikanten? Wahrscheinlich nicht. Sonst nämlich spielten sie eine Rolle in der Diskussion darüber, was mit der Kulturstadt Dresden werden soll, wohin es sie treibt. Vor allem auf die Höhen der Hochkultur, müsste die Antwort lauten, hat man die öffentliche Diskussion um den Umbau des Kulturpalastes verfolgt. Der Stadtsaal kam darin bisher nur am Rande vor, eine Marginalie neben dem Bedürfnis, der Philharmonie einen angemessenen Konzertsaal zu errichten, in dem die Unterhaltung nur einen Platz am Katzentisch hätte.“
- ⁶ Kulturbürgermeister Ralf Lunau im Interview mit der SZ am 9. Februar 2009.
- ⁷ Flyer der Grünen vom Januar 2009.
- ⁸ So der Bibliotheksdirektor Arend Flemming, wiedergegeben in den DNN vom 7./8. März 2009.



verschiedensten Zwecken dient, und zwar solchen, die wirklich ineinander greifen und nicht solchen, die – wie eine Zentralbibliothek oder ein Konzertsaal – ihrerseits potentielle Kristallisationspunkte für eine multikulturelle Nutzung bilden können.⁹

So sehr die Koppelung von Konzertsaal und Bibliothek in der Hülle des Kulturpalastes im ersten Augenblick als die Lösung mehrerer Probleme mit einem Schlag erscheinen mochte, sie ist zu kurz gedacht und versperrt zukünftige Entwicklungen.

Hier wird ein Defizit offenbar, das uns auch in anderen Fragen der Stadtentwicklung begegnet. Es fehlt in Dresden an einer strategischen Planung. Es fehlt in diesem Falle an einem Kulturraum-Konzept, das einen größeren Zeithorizont ins Blickfeld nimmt und auf die Belebung der Innenstadt in ihrer Gesamtfläche zielt. Das ist der Entscheidungsrahmen, der geschaffen werden muss, um nicht weiterhin allein von Tageszwängen getrieben zu werden und nach Lösungen zu greifen, die sich auf längere Sicht als untauglich erweisen.

All das bedenkend, sehen wir in der Sanierung des Kulturpalastes in seinem Bestand einen jetzt zu vollziehenden, einzig vernünftigen ersten Schritt. Um der Philharmonie gute Bedingungen zu bieten, wäre der Saal akustisch zu ertüchtigen. Dazu hat es nicht nur in der Vergangenheit schon Untersuchungen gegeben, die weiter zu verfolgen wären; dazu gibt es deutschlandweit und darüber hinaus genügend Beispiele.¹⁰

Generell ist ein behutsamer Umgang mit dem Baudenkmal geboten. Die Geschichte der Denkmalpflege kennt genügend Beispiele einer Tot-Sanierung. Die Befürchtungen vieler Dresdner, es könnte der Kulturpalast – angesichts der immer höher angesetzten Sanierungskosten – bis zur Unkenntlichkeit verändert werden, haben ihre Berechtigung.

Dresdens Erben am 10.12.2009

⁹ Die neue Zentralbibliothek in Bremen am Wall, untergebracht in einem ausgedienten Gebäude im Stile des romantischen Historismus, ist dafür ein anschauliches Beispiel.

¹⁰ Vgl. zu dieser Problematik u. a. Nachhall ja – Verstärkung nein. Ein Gespräch mit Albrecht Krieger, dem Tonmeister der Staatsoper unter den Linden, in: Berliner Zeitung vom 19. Juni 2008.